Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 7. Oktober 1880. Nr. 469.

Deutschland.

Berlin, 6. Oktober. Ueber die vorgestern den Botschaftern von der Pforte zugestellte Note liegt nach „W. T. B." in Konstantinopel folgende Version vor. Die Note behandelt alle schwebenden Fragen und zwar zuerst die montenegrinische Frage. Die Note wiederholt dieselben Schlußfolgerungen und Erwägungen, wie in den früheren Noten. An zweiter Stelle wird die griechische Frage behandelt. Die Pforte schlägt unter Beifügung einer Karte eine neue Grenzlinie vor, nach welcher Metzowo, Janina, Larissa und Tschamurli bei der Türkei verbleiben sollen. Die Pforte verpflichtet sich diese Grenzlinie in einer Frist von hundert Tagen auszuführen, wenn obige Bestimmungen angenommen werden Folgt drittens die armenische Frage. Die Pforte verpflichtet sich innerhalb vier Monaten die gesammten Reformen auszuführen, welche geeignet sind, die christliche Bevölkerung dem Artikel 61 des Berliner Vertrages gemäß zufrieden zu stellen. Alles Vorstehende wird an die Bedingung der Aufgabe der Flottendemonstration geknüpft. An vierter Stelle behandelt die Note in gleicher Weise die Frage wegen des organischen Reglements für die Provinzen der europäischen Türkei. Die Pforte verpflichtet sich, dasselbe auszuführen, sobald es unter Bedingungen sanktionirt sei, welche geeignet seien, alle diese Provinzen dem türkischen Reiche zu erhalten. Fünftens verpflichtet sich die Pforte, sich mit den Delegirten der Inhaber türkischer Schuldtitel ins Einvernehmen zu setzen behufs Wiederaufnahme der Zinszahlung unter Bedingungen, die eine sichere Garantie bieten. Das in dieser Beziehung zu treffende Arrangement soll sich auf die Kriegskostenentschädigung für Rußland und die schwebende Schuld beziehen.

Diese Note wird in London und Paris als vollkommen unannehmbar, ja als eine Beleidigung Europas angesehen. Wie „W. T. B." aus Paris von heute meldet, wünschen alle Mächte Aufrechterhaltung des europäischen Konzerts und erwarten die Vorschläge Englands. Man glaubt, es werde eine Blockirung der türkischen Häfen vorgeschlagen werden.

Wir haben gestern ausgeführt, daß die Pforte mit ihren neuesten Propositionen weit hinter dem zurückbleibt, was die Mächte auf Grund des Berliner Vertrages zu fordern berechtigt sind. Es scheint, daß sich in Konstantinopel wieder eine Revolution vorbereitet, ähnlich der, welche Abdul Aziz Thron und Leben kostete. Die Ulema's, die fanatischen Priester, erscheinen wieder auf der Bühne und bedrohen den Sultan und seine Minister mit zeitlichen und ewigen Strafen, wenn sie sich dem Willen Europas fügen würden. Durch diese Bewegung eingeschüchtert und auf die innere Uneinigkeit der Mächte spekulirend, treibt nun die Pforte durch ihre Noten ein sehr absonderliches Spiel mit den Botschaftern. Während diese bestimmte Forderungen stellen, antworten die türkischen Staatsmänner mit Propositionen und Bedingungen, von denen sie im Voraus wissen, daß die Mächte sie nicht annehmen können.

Die „Times" und die „Daily News" bezeichnen, wie „W. T. B." aus London von heute meldet, die neueste Note der Pforte als eine Beleidigung Europas. „Daily News" glaubt, Gladstone werde sich durch die Großsprechereien der Pforte nicht beirren lassen. Wenn England sich zurückziehe, würde Rußland weiter vorgehen und das Resultat davon könnte nur eine Demüthigung Englands und eine Verwirrung Europas sein.

Der heutige „Pester Lloyd" meint einer Depesche des „W. T. B." zufolge, drei Möglichkeiten eröffneten sich für die orientalische Politik der Mächte: Entweder Unterstützung Englands, wenn sich die Ziele seiner Politik nicht von den Zielen des Berliner Vertrages trennen und die von England vorgeschlagenen Schritte billige und wirksame sind, oder Isolirung Englands, wenn es auf eigene Gefahr schärfere Maßregeln herbeiführen will, ohne dadurch das europäische Vertragsrecht zu alteriren und über seine souveräne Eigenberechtigung als Großmacht hinauszugreifen, oder endlich feste, ruhige Einsprache, wenn letzteres der Fall sein sollte.

Je unvernünftiger die Pforte ist, die doch im Grunde nur ein verzweifelter Spieler ist, um so vernünftiger muß sich Europa benehmen. Die Mächte werden aller Ruhe und Kaltblütigkeit bedürfen, wenn sie mit der Türkei fertig werden wollen. Die englischen Zeitungen, die wir vorstehend citirten, scheinen die Sache aus sehr gefährlichen Gesichtspunkten zu betrachten. Es wird großtönend von einer „Beleidigung Europas" gesprochen. Darüber kann man nur lachen. Die Türkei, ein halbasiatischer Staat, seinen Kraftverhältnissen nach kaum mehr als eine Mittelmacht, sieht sich den sechs kolossalen Mächten gegenüber, deren Griffen sie sich durch allerhand Windungen zu entziehen sucht. Was ihr an Macht fehlt, sucht sie durch List und Schlauheit zu ersetzen; die beleidigte Majestät Europas herauszukehren und die Leidenschaften herbeizurufen, dazu ist absolut keine Veranlassung; hat man Leidenschaften überschüssig, so kehre man sie gegen die Diplomatie, namentlich die englische, welche Europa in eine so lächerliche und gefährliche Zwangslage geführt hat. Wir können unsererseits nicht einsehen, warum sich etwa Deutschland beleidigt fühlen sollte. Nach solchen Anrufungen der Leidenschaft greift man regelmäßig, wenn es an Gründen des Nutzens fehlt, die nach unserer Ansicht hier die Entscheidung allein geben können. Noch schiefer wo möglich ist aber der Entscheidungsgrund, den die „Daily News" aus dem eventuellen Vorgehen Rußlands ziehen möchte. Wenn wir nicht vorgehen, geht Rußland vor, also müssen wir vorgehen — so sagt die „Daily News". Wunderbare Logik! England muß die Geschäfte Rußlands besorgen, damit Rußland sie nicht selbst in die Hand nimmt! Die innere Schwäche und Haltlosigkeit der Gladstone'schen Politik konnte nicht drastischer dargestellt werden als in dieser Ausführung der „Daily News". Sie weist der englischen Politik von vornherein eine inferiore Stellung Rußland gegenüber an, die sie auch thatsächlich trotz aller großen Worte in der Meinung Europas einnimmt.

Wir maßen uns nicht an, Europa eine Politik vorzuzeichnen, aber wir halten daran fest, daß eine Politik nur dann gerechtfertigt ist, wenn die angewandten Mittel im richtigen Verhältniß zum verfolgten Zweck stehen. Den europäischen Friedenszustand von Konstantinopel herauf aufzurollen, um den Montenegrinern eine Anzahl widerwilliger Albanesen zu überliefern und Griechenland bessere Grenzen zu geben, das wäre für Diejenigen, welche nicht gewerbsmäßige Friedensstörer sind, der helle Wahnsinn. Soll die Türkei wirklich liquidirt werden, so möge man zusehen, wer die Liquidatoren sind. Deutschland hat sicher keine Veranlassung, der panslavistischen Idee neue Machtelemente zuzuführen, und wir dürfen sicher sein, daß dieser Gesichtspunkt bei der Ordnung der Balkanfrage die deutsche Politik nicht verlassen wird.

Was die Blockirung der türkischen Häfen betrifft, so läßt sich dagegen vom europäischen Standpunkt aus noch am wenigsten sagen. Die Türkei würde damit am empfindlichsten Punkt betroffen, denn aus den Eingangszöllen zieht sie das wenige baare Geld, über das sie noch disponirt. Freilich entzieht man damit einem schon wankenden Gebäude eine seiner letzten Stützen. Schwer betroffen wird der englische Schiffsverkehr werden, der das Mittelmeer beherrscht. Wir zweifeln daher, ob die Maßregel ergriffen, oder ob sie lange aufrecht erhalten werden würde.

Ueber das weitere Schicksal der famosen Flottendemonstration ist es durchaus still; man könnte daraus schließen, daß das Unternehmen aufgegeben ist. Nachdem die Montenegriner nicht allein marschiren wollten, die Flotten keine Mannschaft zum Ausschiffen hatten, um in Gesellschaft der Söhne der schwarzen Berge zu fechten und die Zweifel sich mehrten, wie man dem hochgelegenen Felsenneste überhaupt nur mit Geschützen beikommen kann, scheint man es für Zeit zu halten, mit der Sache ein Ende zu machen. Die Verwandlung der Demonstration in eine Blockade würde den äußerlichen Vortheil haben, daß die Schiffe aus ihrer unangenehmen Position herauskämen. Ueber die Frage, wer die europäische Blockadepolizei übernehmen soll, giebt es noch keine Andeutungen. Sehr einfach ist die Sache eben nicht.

— Der Gemeinderath in Wien hat gestern über seine Stellung zu dem Parteitage Beschluß gefaßt. Es lagen von Seiten der beiden Fraktionen, welche im Gemeinderathe bestehen, verschiedene Anträge vor. Die „vereinigte Linke" hatte sich über folgende Resolution geeinigt:

„Der Gemeinderath erachtet es im Interesse der Aufrechthaltung der Einheit des österreichischen Staates sowie zur Förderung der politischen und wirthschaftlichen Entwickelung desselben für geboten, daß ein Parteitag der gesammten österreichischen Verfassungspartei einberufen werde und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß derselbe in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien stattfinden wird."

Dagegen hatte die „Mittelpartei" es nicht für gerathen gehalten, daß der Gemeinderath in dieser Weise sich in die politische Seite der Frage einmische, und wollte sich begnügen, die Stellung des Gemeinderathes zu kennzeichnen für den Fall, daß ein Parteitag zu Stande komme. Ihr Antrag ging dahin:

„Für den Fall, als der deutsch-österreichische Parteitag in Wien stattfinden sollte, wolle der Gemeinderath beschließen, den Herrn Bürgermeister zu ersuchen, den Parteitag in Wien zu begrüßen und demselben die Sympathien der Bevölkerung Wiens und deren Vertreter auszudrücken."

Vorgestern wurde der Versuch gemacht, eine Einigung über diese Anträge zu erzielen; die Vertreter der Mittelpartei legten eine vermittelnde Resolution vor, welche der Linken darin entgegenkam, daß die Einberufung des Parteitages direkt befürwortet wurde, aber die Motivirung abschwächte. Die Linke beharrte aber auf ihrem Wortlaut und eine Einigung kam nicht zu Stande. Gestern hat nun im Plenum des Gemeinderaths die Abstimmung stattgefunden und der Antrag der Linken wurde angenommen, ein Antrag, der mit dürren Worten die Einheit des österreichischen Staats als in Frage gestellt bezeichnet Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Regierung gegen diesen Beschluß irgend welche Maßregeln ergreifen wird.

— Die „Prov.-Korresp." schreibt: Unser Kaiser wird auch am Morgen des zweiten Tages dem Dombaufest in Köln beiwohnen und mit hohem Gefolge den historischen Festzug von der Kaisertribüne auf dem Domhof in Augenschein nehmen.

— Nach einer Nachweisung, welche die Berg-Verwaltung über Verunglückungen mit tödtlichem Ausgange beim Bergwerksbetrieb im Jahre 1879 aufgestellt hat, wurden 235,617 Arbeiter in den Bergwerken beschäftigt; von diesen verunglückten tödtlich 575 Mann, also je einer von 410 Mann gegen je einen von 428 im Vorjahr. Der Steinkohlenbergbau weist die höchste Ziffer der Verunglückungen auf, indem sich dieselbe 8 Stufen höher stellte als 1878. 2282 Personen wurden vorübergehend, 143 dauernd arbeits- und erwerbsunfähig.

— Ueber die Besetzung des Oberpräsidiums in Schleswig sind die Nachrichten jedenfalls voreilig. Daß dabei auch der frühere Finanzminister Hobrecht in Betracht gekommen sei, ist jedenfalls irrthümlich.

Ausland.

Paris, 4. Oktober. Die Regierung hatte für den gestrigen Tag großartige Vorsichtsmaßregeln getroffen: nicht allein die ganze verfügbare Polizeimannschaft, sondern auch ein Theil der Pariser Armee war konsignirt. Der Polizeipräfekt hatte nämlich befürchtet, daß es in Folge des Verbots der öffentlichen Versammlung im Saale Fernando zu Ruhestörungen kommen werde. Paris blieb jedoch vollständig ruhig, obgleich die Polizei eine zweite öffentliche Versammlung auflöste, nämlich die, welche die „Gesellschaft des freien Gedankens" in dem 12. Arrondissement veranstaltet hatte. Der Amnestirte Amouroux hielt dort eine Vorlesung. Der erste Theil derselben, in welchem er zu Gunsten des Friedens und gegen das Bombardement von Dulcigno sprach, wobei er Jules Simon scharf mitnahm, verlief ruhig. Kaum hatte er aber den zweiten Theil seiner Vorlesung begonnen, welcher die Ordensgesellschaften in den Kolonien behandelte, so erschien der Polizei-Kommissar und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Die Versammlung erhob Einspruch gegen die Anwendung des Gesetzes von 1852, ging aber ruhig auseinander, nachdem die Delegirten der Gesellschaft folgenden Beschluß unterzeichnet hatten:

Die Delegirten des freien Gedankens erheben entschlossenen Einspruch gegen die Einmischung des Polizei-Kommissars, der im Namen des Ministers die Vorlesung des Bürgers Amouroux verbietet. Sie stimmen den Erklärungen des Bürgers Amouroux zu Gunsten des europäischen Friedens ganz und voll zu, und geben den Wunsch kund, daß alle Republikaner mit der nämlichen Entschlossenheit gegen die bewaffnete Einmischung Frankreichs Einspruch erheben. (Folgen die Unterschriften der Delegirten.)

Daß die Regierung so besorgt ist, darf nicht wundern, da die Kommunards in der letzten Zeit es äußerst toll treiben. Die „Rep. Fr." fordert die republikanische Partei auf, fest zusammen zu halten und in diesem Augenblick gegen die Regierung der Republik, welche für die Interessen der französischen Demokratie zu sorgen habe, keine Opposition zu machen, die ihr schädlich sein müsse. Die „Rep. Fr." erhebt sich dabei besonders gegen die Intransigenten, welche heute die Republik, die man befestigen müsse, gerade in der nämlichen Weise angriffen, wie früher die revolutionären Parteien das Königthum und das Kaiserreich, bei denen es sich darum gehandelt habe, sie zu stürzen und zu vernichten.

Provinzielles.

Stettin, 7. Oktober. Gewerbesteuerpflichtig ist, wer das Vermiethen möblirter Zimmer gewerbsmäßig betreibt. Letzteres wird angenommen, wenn drei oder mehrere heizbare Zimmer von derselben Person vermiethet werden. Die Anmeldung der Vermiethung behufs Besteuerung hatte eine Wittwe unterlassen, welche fünf möblirte Zimmer dauernd an Bewohner des Orts vermiethet hatte. Diese Handlungsweise der Frau kam zur Kenntniß der Behörde, welche gegen die Vermietherin die Erhebung der Anklage wegen Gewerbesteuerdefraudation veranlaßte. Die Angeklagte stellte zu ihrer Vertheidigung die Ansicht auf, daß unter den im Gesetz gemeinten möblirten Zimmern nur sogenannte Chambresgarnies zu verstehen seien, die an Fremde auf Tage oder sonstige kurze Zeit vermiethet würden, und deren Vermiethen allein einen selbstständigen Gewerbebetrieb darstelle, während möblirte Zimmer in der Regel auf die nach Ortsgebrauch verschiedenen Kündigungsfristen an einzelne, im Ort ansässige Personen vermiethet würden. Dieser Ansicht trat das Gericht jedoch nicht bei, indem es die Bezeichnung „Chambresgarnies" und „möblirte Zimmer" für gleichbedeutend erklärte. Steuerfrei seien nur solche Vermiether, bei denen es sich um einen eigentlichen Gewerbebetrieb entweder gar nicht oder doch nur in einem geringen Umfang handele, indem sie das Vermiethen möblirter Zimmer nicht zur Gewinnung ihres Lebensunterhaltes, sondern wesentlich in der Absicht betrieben, dadurch die Mittel zur Deckung eines Theils ihrer Wohnungsmiethe zu erlangen, während es sich bei den Personen, welche mehr als zwei heizbare Zimmer vermiethen, annehmen lasse, daß sie ihren Lebensunterhalt damit gewinnen, ein Gewerbe damit betreiben wollten, wenn damit auch kein erheblicher Aufwand an Arbeit und Aufmerksamkeit verbunden sei. Jede fortgesetzte, auf Erzielung von Vermögensvortheil gerichtete Thätigkeit sei im Sinne der Steuergesetze eine gewerbsmäßige, ohne daß es darauf ankomme, ob sie den damit Beschäftigten vollständig, oder nur nebenher in Anspruch nimmt, und ob sie ihm seinen Unterhalt vollständig gewährt oder nicht. (Ger.-Ztg.)

— Ein Kaufmann **Prizelius** in Neuwarp, der Vorsitzender der dortigen städtischen Baudeputation war, hatte als solcher auch die städtischen Bauarbeiten in Submission zu vergeben. Im März 1876 brachte er bei einem solchen Bau auch verschiedene aus seinem Geschäft entnommene Waaren in Anrechnung, welche er jedoch, wie ihm mehrere Mitglieder der Baudeputation nachwiesen, thatsächlich nicht in angerechneter Menge geliefert hatte. Da eine von den Mitgliedern bei dem Magistrat vorgebrachte Beschwerde nicht den erwünschten Erfolg hatte, denunzirten sie den Kaufmann P. bei der königlichen Regierung. P. klagte deshalb sämmtliche Mitglieder der Baudeputation wegen Verleumdung resp. Beleidigung an und wurden dieselben auch von dem Schöffengericht zu Geldstrafen verurtheilt. Auf die von denselben deshalb eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde erkannte jedoch die Strafkammer des hiesigen Landgerichts als Berufungsinstanz in ihrer gestrigen Sitzung auf Freisprechung, weil die bei der kgl. Regierung eingereichte Denunziation wahre Thatsachen enthalten habe.

— Liebhaber eines guten Fischgerichts, besonders die in der Verspeisung von Fischköpfen einen besonderen Genuß finden, macht die „Ztg. f. Hinterpommern" darauf aufmerksam, beim Genusse derselben immer recht vorsichtig zu sein. Aus ihrem Leserkreise geht ihr die Mittheilung zu, daß am Sonnabend ein junger Mann beinahe ein Opfer

eser Liebhaberei geworden sei, indem ein im Kopfe es Aals noch befindlicher Angelhaken in seinem Gaumen stecken blieb und nur mit vieler Vorsicht wieder entfernt werden konnte.

— Die Ziehung der 1. Klasse 163. königl. preuß. Klassen-Lotterie wird am 13. d. M. ihren Anfang nehmen.

— Am Dienstag benahm sich ein Fahrgast auf der Straßen-Eisenbahn gegen die übrigen Passagiere in so belästigender Weise, daß sich der Kondukteur genöthigt sah, denselben der Polizei zu übergeben. Auf dem Polizei-Bureau stellte sich heraus, daß der sonderbare Fahrgast ein Geisteskranker war, der an demselben Tage aus der Anstalt Bethanien entlassen war.

— In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichts kam eine Anklage wegen vorsätzlicher Brandstiftung gegen den Handelsmann Hermann Schmidt aus Neuenkirchen zur Verhandlung. Am 23. März d. J., Abends zwischen 10—11 Uhr, brach auf dem Grundstück des Bauers Wendorf in Neuenkirchen, und zwar auf dem Boden des aus Lehmfachwerk erbauten Speicherhauses, Feuer aus, welches jedoch in kurzer Zeit gelöscht wurde. Kurz darauf bemerkte man jedoch einen neuen Feuerschein aus einer Giebelkammer, welche unter dem Boden lag und zur Wohnung des Handelsmannes Schmidt gehörte. Nachdem eine Mauer eingeschlagen war, wurde auch an dieser Stelle die Gefahr schnell beseitigt. Die nähere Untersuchung der beiden Brandstätten ließ keinen Zweifel aufkommen, daß Brandstiftung vorliegen müsse, und der Verdacht, dieselbe ausgeführt zu haben, lenkte sich bald auf den jetzt angeklagten Schmidt. Derselbe gab an, in der Kammer hätte sich sein Waarenlager, sowie 2 Stand Betten und eine Menge Gegenstände im Gesammtwerthe von 3880 Mark befunden, welche verbrannt resp. bei dem Brande gestohlen worden seien, während durch zahlreiche Zeugen festgestellt wurde, daß sich in der Kammer nichts weiter befunden habe, als eine leere Bettstelle und einige alte Kleidungsstücke, unter letzteren auch ein vollständig in Petroleum getränkter Mantel, außerdem fand sich darin ein geöffneter Ballon von einer dem Schmidt gehörigen Petroleumlampe vor. Auf der zweiten Brandstelle auf dem Boden, welche von der ersten ganz abgesondert liegt, soll nach der Angabe des Schmidt eine große Menge Stroh verbrannt sein, während sich nach Aussage der Zeugen nur wenige Bunde dort befanden. Außerdem machte sich Schmidt während des Feuers bei den Rettungsversuchen sehr verdächtig. Aus allen diesen Momenten war zu entnehmen, daß nur Schmidt oder dessen Ehefrau die Brandstiftung ausgeführt haben. Schmidt betrieb für Rechnung seiner Frau ein Hausirgeschäft mit Schnittwaaren, und auch auf deren Namen war die Versicherungs-Polize ausgestellt, jedoch war der Mann in allen Sachen die Seele des Geschäfts. Er war ca. 1 Stunde vor Entdeckung des Brandes mit Licht auf dem Boden und er hatte die Nachbarn, welche zur Rettung herbeigeeilt waren, abgehalten, seine Sachen zu retten, sodaß sich der Verdacht auf ihn lenken mußte. Nach der Beweisaufnahme, bei welcher 16 Zeugen und 1 Sachverständiger vernommen wurden, gaben die Geschworenen nach kurzer Berathung ihr Verdikt dahin ab, daß der Angeklagte der Brandstiftung nichtschuldig, dagegen schuldig, in betrügerischer Absicht gegen Feuersgefahr versicherte Sachen in Brand gesteckt zu haben. Demgemäß wurde Schmidt zu 5 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und 300 Mark Geldstrafe ev. 30 Tagen Zuchthaus verurtheilt.

Vermischtes.

— Kunst und Reichsschatzamt — wie reimt sich das zusammen? — so werden sich unsere Leser vielleicht fragen, wenn wir ihnen erzählen, daß das Reichsschatzamt kürzlich eine begrenzte Konkurrenz ausgeschrieben hat, zu der es fünf Künstler — vier auswärtige und einen jüngeren Berliner Maler — zur Theilnahme aufgefordert hat. Wir wollen mit der Aufklärung nicht lange zögern; es handelt sich um sechs Zeichnungen, die zu machen sind, — sechs Zeichnungen, deren Vervielfältigungen eines Tages unendlich begehrt sein werden im ganzen weiten deutschen Reich, die, wie wir kühn behaupten wollen, binnen Jahr und Tag populärer sein werden, als alle Meisterwerke der Kunst zusammengenommen. Das Reichsschatzamt — nobel, wie ein Schatzamt es sein muß, — hat den Künstlern die Versicherung gleich mit der Aufforderung zur Konkurrenz zukommen lassen, daß die sämmtlichen Skizzen honorirt werden sollen. Man wird nun aber endlich auch wissen wollen, um was für Skizzen es sich denn eigentlich handelt? Ganz einfach um Zeichnungen für neu zu schaffende Fünfzigmarkscheine, Zwanzigmarkscheine und Fünfmarknoten. Die blauen Fünfzigmarkscheine sind allerdings von einer unsäglichen Geschmacklosigkeit, die nur übertroffen werden durch die Häßlichkeit der Fünfmarkscheine, während die Zwanzigmarkscheine eigentlich ganz hübsch ausgestattet sind. Nun soll aber für alle drei Kategorien, und zwar für jede Seite der Note, eine Zeichnung erdacht werden, und um diese sechs Skizzen handelt es sich bei der Konkurrenz. Die Entscheidung wird wohl noch im Laufe dieses Jahres erfolgen, und vielleicht tragen wir schon im nächsten Jahre in unserem Portemonnaie die Vervielfältigungen jener Skizzen — wohl numerirt, klassifizirt und sorgsam eingetragen in das Reichsnotenbuch — für welche jetzt die Konkurrenz ausgeschrieben ist.

— Ein tragikomischer Vorfall hat in Wien zur Anzeige gegen einen praktischen Zahnarzt geführt. Der Zahnarzt Dr. W. ist derartig beschäftigt, daß er daran denken mußte, einen Praktikanten auszubilden, der ihm hilfreich zur Seite stehen könne. Der Praktikant war bald gefunden und nun sollten die praktischen Curse im Zähnereißen beginnen. Der Zahnarzt konnte unmöglich sein berühmtes Heilinstitut zu einer Versuchsstation für einen stümperhaften Anfänger degradiren, es war auch nicht statthaft, die Leute, die sich um schweres Geld von ihren Leiden und Zähnen befreien wollen, den Händen eines ungeschickten Praktikanten anzuvertrauen. Ein Mittel, um dem Gehilfen Gelegenheit zu geben, sich die Kunst anzueignen, mußte jedoch um jeden Preis gefunden werden, und so verfiel der Doktor auf den nicht mehr neuen Gedanken, einen armen Patienten gratis zu kuriren, wenn er sich von dem Gehilfen die Zähne reißen läßt. Nun begann die Jagd nach dem Patienten. Lange wollte sich kein geeignetes Demonstrations-Objekt finden, bis der Zufall dem Doktor ein Mädchen in die Arme führte, die seit Jahren von Zahnweh geplagt wird. Im Triumphe wurde sie ins „Atelier" geführt, durch Einathmung von Luftgas betäubt, der Praktikant ergriff die Zange, der praktische Curs begann. Der Doktor kommandirte, der Praktikant riß und es krachte und knackte wohl eine halbe Stunde lang. Als die Jungfrau erwachte, war der Schmerz vorüber, aber auch mit ihrem Gebiß war es vorbei, denn nicht weniger als **sechszehn Zähne** hatte der fleißige Schüler aus ihrem Kiefer gerissen. Die oberen Zähne waren sämmtlich verschwunden und das Mädchen hätte laut aufschreien mögen aus Schmerz — über den Verlust ihres Gebisses. Ihr Gesicht war entstellt, die Wangen eingefallen und ihre Sprache schwer verständlich. Nun wendete sie sich an den Arzt, er möge ihr als Entschädigung für die fürchterliche „Verschandlung", die ihr Antlitz erlitten, ein falsches Gebiß gratis einsetzen lassen. Davon wollte Dr. W. jedoch nichts wissen, er weigerte sich beharrlich und die Märtyrerin der Zahnheilkunde wußte keinen Ausweg, als die Polizei. Die Sicherheitsbehörde hat den Fall dem Bezirksgerichte zur weiteren Amtshandlung abgetreten, vor welchem also schon in nächster Zeit sich ein interessanter Civilprozeß abspielen wird.

— Ein eigenthümliches Jubiläum konnte dieser Tage ein Hamburger Trichinen-Untersucher begehen, indem er den tausendsten Schinken mit Trichinen der Polizei einlieferte, und zwar innerhalb 19 Monaten. Die gesundheitsgefährlichen Schinken waren sämmtlich aus Amerika gekommen.

— Die irisch-nationalen Zeitungen schlagen einen immer leidenschaftlicheren Ton an, insbesondere wegen der angeblichen Absicht der Regierung, das Parlament einzuberufen, um den Zwangsakt durchzubringen. Die „Flag" protestirt gegen die nichtswürdigen Aufforderungen der englischen Presse zu staatlichen Verfolgungen. Die „Nation" veröffentlicht ein T. D. S. unterzeichnetes Gedicht, welches dem Parlamentsmitglied Mr. T. D. Sullivan zugeschrieben wird; es heißt in demselben in deutscher Uebersetzung:

„Nie wieder sei das Land bebaut,
Und wär's auch noch so reich,
Von dem ein braver Pächter schnöd'
Verjagt dem Hunde gleich.
Oed' soll das Haus und Unkraut nur
Auf solchem Acker stehn,
Als läg ein Fluch auf jener Stell',
Die solche Schmach geseh'n.
So soll es sein; die Hand im Schwur
Zum ewigen Himmel weist . . .
Im Namen des Vaters, im Namen des Sohns,
Im Namen des heiligen Geist."

— Sultan Abdul Hamid vom Schlage gerührt — so lautet eine Sensationsnachricht, welche das „Warschauer Tageblatt" in die Welt hinausposaunt. Der offizielle „Warschawskij Dnewnik" (Warschauer Tageblatt) erhielt unterm 1. d. Mts. nämlich angeblich aus der russischen Botschaft in Konstantinopel folgendes Telegramm: „Seit dem letzten Protest der Mächte befindet sich der Sultan in einem der Gliederlähmung ähnlichen Zustande. Auf der Hohen Pforte und im Schlosse weiß man nicht, was zu thun. Die gegenwärtige Lage in der Residenz ist gerade so, wie die vor dem Ableben Abdul Aziz' gewesen. Man befürchtet eine baldige Katastrophe im Schlosse des Sultan." (?) Bei der Energie, welche die europäischen Mächte der Pforte gegenüber an den Tag legen, braucht man wohl besonders heftige Erschütterungen des Gesundheitszustandes des Beherrschers aller Gläubigen nicht zu befürchten.

— Das „Bayer. Vaterl." des Herrn Sigl schreibt: „Unsere Polizei war gestern schon am frühen Morgen in angestrengtester Thätigkeit. Böse Menschen von röthlicher Kouleur hatten ihr eine kleine Ueberraschung bereitet, indem sie an allen Straßenecken ein gewaltiges Plakat ohne polizeiliche Genehmigung und Stempel angepappt hatten. Das Plakat war ein flammender Aufruf „An das deutsche Volk", der an die schönsten Zeiten der französischen Revolution des vorigen Jahrhunderts nicht bloß erinnert, sondern uns mitten in sie hineinversetzt — revolutionär vom ersten bis zum letzten Wort, auffordernd, zum Kampfe sich vorzubereiten und zu handeln. Gedruckt ist der Aufruf „in Berlin", von wo alles Gute kommt. Die Polizei beeilte sich, die gefährlichen Dinger abzureißen, soweit sich das Publikum nicht bereits in Besitz derselben gesetzt hatte. Der Vorgang und der Plakatinhalt sind sehr — lehrreich; man kann daraus ersehen, wie viel es geschlagen hat und daß die soziale Revolution mit dröhnendem Schritte heranzieht. „Die man rief, die Geister, wird man nun nicht los!" — So das „Bayerische Vaterland" — in einer Notiz, aus der aus jeder Zeile die Freude an dieser sozialistischen Agitation hervorleuchtet.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 5. Oktober. Mit der beabsichtigten Räumung des Winterpalais von einem Theile seiner nach Tausenden zählenden Einwohner ist nunmehr begonnen. Die gegenüber der Eremitage gelegene „Man.ge" ist abgebrochen worden. Daselbst wird ein neues Gebäude aufgeführt, in welchem die Werkstätten für die zahlreichen Arbeiter des Winterpalais 2c. untergebracht werden sollen. Ein Theil der Einwohner kommt in die freistehenden Wohnungen der Krongebäude in der Stadt.

Sofia, 5. Oktober. In Beantwortung der österreichischen Note vom 16. v. Mts., worin die Priorität der Ausführung des Berliner Vertrages bezüglich der Eisenbahnen gefordert wird, hat die bulgarische Regierung darauf hingewiesen, daß es ihr an den Unterlagen zur Gewinnung einer Ansicht über den Umfang der Verpflichtungen fehle, welche Bulgarien in Folge seiner Substituirung für die Verpflichtungen der Türkei oblägen, Bulgarien könne diese Verpflichtungen, die ihm nur durch den Berliner Vertrag bekannt seien, nicht ohne Weiteres auf sich nehmen. Die Regierung habe den aufrichtigen Wunsch, den Berliner Vertrag nach dem Maße ihrer Mittel zu respektiren, sie glaube aber nicht, daß der Berliner Vertrag zu der von Oesterreich verlangten Präventiv-Beschlagnahme der Hilfsquellen des Landes für Verpflichtungen berechtige, deren Natur und deren Grenze erst noch zu bestimmen seien. Die Regierung hoffe, Oesterreich werde nicht auf einer so beschränkenden Maßregel bestehen, die den Prinzipien der Gerechtigkeit wenig entspreche, von denen die Entschließungen Oesterreichs sonst geleitet würden.

London, 5. Oktober. Nach aus Capetown heute eingegangenen Nachrichten sind die zur Unterstützung der von den Basutos umringten Engländer abgesendeten Truppen in Mohales Hoek angekommen und haben den Feind alsbald angegriffen und in die Flucht geschlagen. Der Verlust der englischen Truppen ist nur wenig erheblich.

Das unheimliche Haus.

Roman
von
Ewald August König.

10)

„Denkt er vielleicht, das Geld läge dort auf der Straße? Schaden könnte es ihm nicht, wenn er sich drüben die Hörner ablaufen müßte, aber er soll nur nicht glauben, daß ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Freilich, ein verabschiedeter Offizier ohne Pension und ohne eigenes Vermögen ist immer ein bejammernswerther Mensch, aber wenn man solche Folgen voraus weiß, hütet man sich doppelt vor dummen Streichen. Ich kann ihm nicht helfen. Am Ende wird er auch schon seines Bruders wegen den Abschied nehmen müssen, da wär's Unsinn, dem Wucherer vorher noch das schöne Geld in die Tasche zu jagen."

Klara hatte die Augen mit der Hand bedeckt; der Blick ihrer Mutter ruhte voll Bedauern auf ihr; der Vater schien den Seelenschmerz seines Kindes nicht zu bemerken.

„So kann und darf ich nicht urtheilen," sagte Frau Winkel mit leisem Vorwurf; „meine Kinder sind unglücklich; mir darf kein Opfer zu schwer sein, um sie vor dem Schlimmsten zu bewahren. Es ist leicht, den Stab über einen Menschen zu brechen, der einen Fehltritt begangen hat, aber dem Mutterherzen soll man das nicht zumuthen."

„Besser ists, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen und sich keine Illusionen zu machen," erwiderte er hart. „Wie man sich bettet, so schläft man; Alfred konnte das Alles voraus wissen. Und Hugo hätte nicht so leichtsinnig sein sollen, den Bruder um jeden Preis retten zu wollen —"

„Hugo würde nicht selbst die Untersuchung verlangt haben, wenn er die That begangen hätte!"

„Nimm mir's nicht übel, Anna, das kann auch Spiegelfechterei sein."

„Aber bewiesen ist ihm doch nichts!" warf Frau Kätze ein. „So rasch darf man nicht urtheilen, Mann, der Schein trügt oft, er kann es auch hier thun."

„Und Alfred würde Dir gewiß dankbar sein, wenn Du ihm helfen wolltest," sagte Klara in bittendem Tone. „Vielleicht könntest Du mit dem Wucherer ein Abkommen treffen, daß er auf einen Theil der Summe verzichtet."

„Damit laßt mich in Ruhe," erwiderte er mit einer energisch ablehnenden Handbewegung, „in solche faulen Geschichten mische ich mich nicht. Für Dich ist gesorgt, wenn Noth an den Mann geht; im Stich lassen wir Dich nicht, aber für Deine Jungen kann ich leider nichts thun. Laß den Alfred ruhig nach Amerika reisen, wenn er nicht anders will. Es fände sich auch wohl hier passende Arbeit für ihn, wenn er nicht zu stolz wäre, sie anzunehmen; man muß das ihm anheimstellen, er ist alt genug geworden, um sich selbst sein Schicksal schmieden zu können. Und was Hugo betrifft, so muß man abwarten, wie sich die Dinge entwickeln. Bei der Haussuchung ist kein Geld gefunden worden; kann ihm nichts bewiesen werden, so wird er vielleicht freigesprochen. Dann muß man sehen, was es weiter giebt."

„Damit beruhige ich mich nicht, Bertram!"

„Wirst es müssen; das Einzige, was Du thun kannst, ist: mit einem tüchtigen Advokaten zu reden und ihn zu bitten, Deinen Sohn zu vertheidigen."

„Alfred wird morgen mit dem Doktor Leitenring berathen, ich gehe auch zu ihm."

„Ich wüßte Dir keinen Besseren zu empfehlen; Leitenring ist ein geschickter Advokat, er wird das Seinige thun."

„Wißt Ihr's schon?" rief in diesem Augenblick des Gerbers Sohn, welcher ungestüm eintrat. „Den Tugendspiegel haben sie heute Mittag ins Gefängniß gebracht — oh, da ist ja die Tante, sie wird's Euch erzählt haben!"

„Dir scheint das wohl Freude zu machen?" fragte der Gerber mit scharfer Betonung und aus seinen blitzenden Augen traf ein zornflammender Blick den Sohn, über dessen glattes, breites Gesicht ein höhnisches Lächeln glitt.

„Er ist mir ja immer als leuchtendes Beispiel vorgehalten worden!" erwiderte Georg, der mit seinen breiten Schultern, dem kräftigen, gedrungenen Wuchs und dem kurz geschorenen Haar dem Vater glich, wie ein Ei dem andern. „Ich habs fast jeden Tag hören müssen, daß er besser sei wie ich; jetzt kommt es heraus, was er heimlich getrieben hat. Und wenn ich jetzt kein Mitleid mit dem Vetter habe, so tragt Ihr allein die Schuld daran; weshalb habt Ihr ihn immer über mich gestellt!"

„Ungerathener Bursche!" rief der Gerber in zorniger Aufwallung. „Du bist nicht besser wie er, das laß Dir gesagt sein!"

„Ein Spitzbube bin ich nicht, ich kann jedem Menschen frei ins Auge sehen," grollte der junge Mann.

„Wenn Du mit ihm kein Mitleid hast, so solltest Du es doch mit der Tante haben," sagte die Mutter vorwurfsvoll. „Unglück kann Jeden treffen —"

„Spar' die Worte!" fiel der Gerber ihr ins Wort. „An dem Burschen ist Hopfen und Malz verloren."

Georg zuckte mit den Achseln.

„Ich bin's ja gewohnt, daß man hier nur Schlimmes von mir denkt," sagte er, „die Herren Vettern werden immer noch in Schutz genommen, wenn sie auch im Zuchthaus sitzen. In den Wirthshäusern werden schöne Dinge von ihnen erzählt: Alfred soll ein Hazardspieler und Schuldenmacher sein."

„Denk an den Balken im eigenen Auge!" unterbrach ihn Klara empört.

„Daß man damit bei Dir nicht ankommen würde, wußte ich voraus," fuhr er höhnisch fort; „der Herr Lieutenant mit seinen glatten Manieren —"

„Schweig!" befahl die Mutter, deren Antlitz sich dunkelroth gefärbt hatte. „Kein Wort weiter, oder —"

Frau Winkel hatte sich erhoben.

„Ich will gehen," sagte die tiefgebeugte Wittwe mit zitternder Stimme; „darf ich morgen noch einmal wieder kommen, Bertram?"

„So oft Du willst", nickte er, ihr die Hand reichend. „Nimm dem Burschen die bösen Worte nicht übel, er hat kein Herz für andere Leute, nicht einmal für seine eigenen Eltern, denen er Sorge und Kummer übergenug macht. Komm Du nur zu uns, wir lassen Dich nicht im Stich."

„Und Alfred?" fragte sie kummervoll.

„Ich kann ihm jetzt nicht helfen, er solls nur in Gottes Namen kommen lassen, wie es kommt; nachher wollen wir weiter berathen. Mit der Karriere ist es ohnehin vorbei; es ruht einmal ein Flecken auf unserem Namen, und als Offizier muß er darunter leiden."

„Das wäre ungerecht, Bertram!"

„Aber es ist einmal so, und ändern kann man's nicht. Da ist's besser, bei Zeiten umsatteln, als noch lange warten und das, was doch einmal geschehen muß, hinausschieben. Sag' ihm das; ich denke, er wird mir Recht geben. Gute Nacht, Anna!"

Klara und ihre Mutter begleiteten die Tante hinaus, der Gerber trat vor seinen Sohn und blickte ihm fest in die Augen.

„Was wolltest Du vorhin über Alfred sagen?" fragte er mit gedämpfter Stimme. „Klara vertheidigte ihn —"

„Weil sie in ihn vernarrt ist!" unterbrach ihn Georg.

„Woher weißt Du das? Er ist selten in unser Haus gekommen."

„Oefter als Du weißt; er kam Abends, wenn Du nicht zu Hause warst."

„Und die Mutter hat mir nichts davon gesagt!" erwiderte er ärgerlich. „Ich bin Herr im Hause und will's bleiben."

„Und betrogen wirst Du doch!" spottete Georg, der offenbar durch seine Denunziationen sich einen Stein in's Brett legen wollte.

„Schweig'!" herrschte sein Vater ihm zu. „Hast keine Glossen darüber zu machen."

Georg brummte einige unverständliche Worte vor sich hin, der Gerber legte die Hände auf den Rücken und nahm seine Wanderung wieder auf.

„Ist's wahr, daß Du die Brüder Schaller fortgeschickt hast?" fragte der junge Mann nach einer Pause.

„Was kümmert's Dich?"

„Ich möchte nur den Grund wissen."

„Die Burschen haben sich wohl beklagt, wie?" fuhr er auf. „Sie möchten gern die Herren spielen, klagen den ganzen Tag, daß ihre Menschenrechte unter die Füße getreten werden, wollen das Kapital mit dem Meister theilen, und was derlei verrücktes Zeug noch mehr ist. Ich kann einmal solche Gesellen nicht brauchen —"

„Die Leute haben Recht; sie sollen dem Meister das Geld verdienen, damit er ein gutes Leben führen kann, und sie selbst haben kaum das Salz auf dem Brod."

Bertram Winkel blickte seinen Sohn starr an. Die Augen funkelten unter den buschigen, drohend zusammengezogenen Brauen.

„Weißt Du, was Arbeit ist?" fragte er mit heiserer Stimme. „So lange Du's nicht weißt, kannst Du auch nicht urtheilen. Ich bin lange Jahre Geselle gewesen, hab' auch meinem Meister Geld verdienen müssen, aber nie ist es mir eingefallen, mich zu beschweren. Ich hab' gespart und bin selbstständig geworden, und heute arbeite ich noch, wie ich es mein ganzes Leben lang gethan habe. Die faulen Burschen möchten am liebsten den halben Tag mit vollem Beutel spazieren gehen und im Wirthshaus liegen, und würden sie so gestellt, daß sie es könnten, wären sie noch immer nicht zufrieden."

„Es wird auch einmal anders werden!"

„Nie!" fuhr der alte Mann auf. „Willst Du Dein Erbe mit den Burschen theilen? Wart' nur, bis Du's hast, dann wirst Du anders reden. Solch' unreife Burschen, wie Du, plappern den tollsten Unsinn gedankenlos in die Welt hinein; selbst urtheilen können sie nicht: ein richtiger Schreier hat sie im Handumdrehen gewonnen. Hättest Du so arbeiten müssen, wie ich es mein Leben hindurch gethan habe, dann sollten Dir die unnützen Gedanken schon vergehen."

Klara und ihre Mutter kehrten in diesem Augenblick zurück. Georg nahm seinen Hut und verließ das Zimmer.

Er hatte sich kaum entfernt und der Gerber noch keine Zeit gefunden, ein Gespräch anzuknüpfen, als nach kurzem, bescheidenen Anpochen die Thür leise geöffnet wurde und eine kleine hagere Frau in schlichter Kleidung eintrat.

Ihr Haar, das nur noch in einzelnen dünnen Strähnen unter der schwarzen Haube hervorschaute, war bereits stark ergraut; aus den scharfen Zügen des mageren Gesichts blickten Sorge und Kummer, aber die stahlgrauen Augen blitzten noch lebhaft, und in ihrem Gang und ihren Bewegungen konnte man erkennen, daß in der morschen Hülle noch ein reger Geist wohne.

„Base Schaller ist da, Käthe," sagte der Gerber, dem dieser Besuch nicht angenehm zu sein schien.

Frau Käthe blickte auf und nickte der alten Frau freundlich zu, während Klara einen Stuhl für sie an den Tisch schob.

„Ist's wirklich wahr, was die Leute sagen?" fragte Frau Schaller, nachdem sie Platz genommen hatte. „Der Kassirer des Kommerzienraths Steinfeld soll Gelder unterschlagen haben und verhaftet worden sein —"

„Jawohl, das ist wahr," unterbrach sie der Gerber; „verhaftet ist er, aber ob er das Geld gestohlen hat, weiß man noch nicht, und ich bin's zufrieden, wenn wir jetzt nicht weiter davon reden Urtheilen kann man noch nicht und die Leute muß man schwätzen lassen; es wird sich ja später herausstellen, was an der Geschichte Wahres ist. Ihr kommt auch wegen einer andern Sache, Base, die beiden Burschen machen Euch wieder Sorge."

„Leider, leider," nickte die alte Frau. „Ihr habt sie fortgeschickt und seitdem gehen sie den ganzen Tag müßig. Ich weiß nicht, was es geben soll; mir fällt die Arbeit immer schwerer, und wenn ich den ersparten Nothpfennig angreife, muß ich später darben."

„Du solltest sie nicht mehr aufnehmen, Margareth," sagte Frau Käthe unwillig, „sie können's nicht verlangen."

„Das ist auch leicht gesagt, Käthe, sie wohnen bei mir und den eigenen Kindern kann man doch die Thür nicht zeigen. Ich wollte den Herrn Vetter bitten, es noch einmal mit ihnen zu versuchen; arbeiten können sie und ich hoffe, sie werden's jetzt auch wollen."

Bertram Winkel schüttelte zweifelnd das Haupt.

„Können, ja, daran fehlt's nicht," erwiderte er, „aber mit Müßiggehen möchten sie das Geld verdienen, und sie glauben Jedem, der ihnen sagt, die Arbeitgeber seien Blutsauger und Leuteschinder. Wenn ich ihnen solch' dummes Geschwätz verwiesen hab', sind sie grob geworden; sie haben die andern Gesellen aufgewiegelt —"

„Ich weiß das Alles", sagte Frau Schaller seufzend, „hab ihnen ja auch die Dummheiten ausreden wollen, über die ich mich jeden Tag ärgere. Sie haben mir gesagt: wenn sie Arbeit bekommen könnten, wollten sie den Kopf beugen; sie wissen jetzt, daß ich sie nicht länger ernähren kann und will. Und sie wissen auch, daß ihnen Niemand etwas giebt, wenn sie müßig gehen; da denke ich, sie sind jetzt endlich zur Einsicht gekommen."

„Versuchs noch einmal mit ihnen," wandte Frau Käthe sich zu ihrem Mann; „wenn einer ihren Trotz beugen kann, bist Du es."

„Ich hab' keinen Dank davon."

„Thu's der Base zu Liebe. Die arme Frau hat auch schwer zu tragen —"

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 6. Oktober. Wetter trübe und regnig. Temp + 12° R. Barom. 27" 11"'. Wind S.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 198—204, feuchter u. mit Auswuchs 160—185, weiß. 200—209, per Oktober 204—205 bez., per Oktober-November 201—201,5 bez., per Frühjahr 203 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 197 201 russ. 194—198, per October 197—199 bez., per Oktober-November 194—196 bez., per Frühjahr 185—186 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko geringe 140—150, Märker 159—163, Oderbr.- 157—161.

Hafer per 1000 Klgr. loko 135—146.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 175—180, Koch- 185—190.

Winterrübsen niedriger, per 1000 Klgr. loko 225—240, per Oktober 238 bez., per Oktober-November do., per April-Mai 255 Bf.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. ohne Faß bei Kleinigk. 56 Bf., per Oktober 55,25 bez., per Oktober-November 55 Bf., per April-Mai 58 Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56,7 bez., per October 56,5 bez. u. Gd., per Oktober-November 54,8—55,2 bez. u. Bf., per November-December 54,6 Gd., per Frühjahr 56 bez., 55,9 Bf. u. Gd.

Landmarkt.

W. 200—210, R. 190—200, G. 155—165, H. 145—155, E. 180—195, Kart. 39—51, Heu 1,50—2,50, Stroh 27—30

Kirchliches.

Lukas-Kirche.

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr, Missionsstunde: Herr Prediger Hübner.

Bekanntmachung.

In unserer Verwahrung befindet sich das wechselseitige Testament des Kossäthen Gottlieb Friedrich Kühl und der Ehefrau desselben, Dorothea Marie, geb. Rappraeger, zu Wildenhagen vom 30. October 1823. Die Interessenten werden aufgefordert, die Publication nachzusuchen.

Cammin, den 27 September 1880.

Königliches Amtsgericht.

König-Wilhelms-Gymnasium.

Das neue königliche Gymnasium hierselbst, welchem von Sr Majestät dem Kaiser und Könige der Name **König-Wilhelms-Gymnasium** verliehen ist, wird Montag, den 11. d. M., zunächst mit den Klassen Sexta, Quinta, Quarta, Unter-Tertia und zwei Vorschulklassen eröffnet werden und der Unterricht in dem fertig gestellten Gebäude **Deutschestraße 21** am Tage darauf beginnen.

Zu Ostern 1881 soll die Ober-Tertia, Ostern 1882 die Secunda und spätestens Ostern 1884 die Prima hinzugefügt werden.

In die zweite Vorschulklasse werden Knaben, die das 6. Lebensjahr vollendet haben, ohne Schulkenntnisse aufgenommen, in die Sexta nur Knaben, welche das 9. Lebensjahr vollendet haben und die erforderlichen elementaren Schulkenntnisse besitzen.

Anmeldungen nehme ich im Hotel de Prusse, vom 5. d. M. ab in meiner Wohnung **Deutschestr. Nr. 58,** während der Vormittagsstunden von 10—1 Uhr entgegen.

Die für die Vorschule angemeldeten Schüler haben sich zur persönlichen Vorstellung bez. Aufnahmeprüfung Freitag, den 8. d. M., früh 9 Uhr, die für das Gymnasium angemeldeten Sonnabend, den 9 d. M., früh 9 Uhr, im Gymnasialgebäude einzufinden. Mitzubringen sind Geburts- und Impfscheine, sowie die Abgangszeugnisse von den etwa früher besuchten Schulen.

Stettin, den 1. Oktober 1880.

Der Dirigent.
Professor **Dr. Muff.**

Der mir von verschiedenen Seiten, wenn auch nicht immer in höflicher Weise, zugegangenen Aufforderung, das **Dekret des französischen Justiz-Ministers** über

gegypste Weine

im **Original** zu veröffentlichen, komme ich um so freudiger nach, als sich dadurch das Publikum wiederholt von der gesunden Grundlage meines Geschäfts-Prinzips:

„nur reine, chemisch untersuchte, ungegypste Weine in Deutschland einzuführen“,

überzeugen kann.

Die wörtliche Uebersetzung des Circulars des französischen Justiz-Ministers **über gegypste Weine** lautet:

An den Herrn General-Procurator!

„In Folge mehrerer gerichtlicher Entscheidungen über den Verkauf **gegypster Weine** hatte sich „einer meiner Herren Vorgänger mit dem Wunsche an den Minister des Handels und der Land-„wirthschaft gewandt, man möge doch Ermittelungen anstellen lassen, welche Stellung die neuere „Wissenschaft zu dem Dekret vom 21. Juli 1858, laut welchem gegypste Weine unbeanstandet in „den Handel gebracht werden dürfen, einnimmt, und ob dieser Erlaß aufrecht erhalten werden kann.

„Mit Erledigung dieser Frage betraut, hat das Comité d'hygiène de France (französische „Gesundheitsamt) Folgendes festgestellt:

„1. Die Zulassung von gegypsten Weinen, erlaubt durch Dekret des Justiz-Ministers vom „21. Juli 1858, soll in der Folge **gesetzlich beanstandet** werden.

„2. Der Gehalt von schwefelsaurer Pottasche im Weine, möge derselbe vom Gypsen des „Mostes oder von der Vermischung des Weines mit Gyps oder Schwefelsäure, oder auch vom „Versalzen resp. Verschneiden der ungegypsten Weine mit gegypsten Weinen herrühren, darf nicht „2 Gramm per Liter übersteigen.

„Bei Unterbreitung dieses Avises hat mich der **Handels-Minister** gleichzeitig davon in Kenntniß „gesetzt, daß er dieser Ansicht **vollständig beipflichtet**. In Folge dessen wird hiermit fragl. Dekret „aufgehoben, das heißt: der Handel mit Weinen, die mehr als 2 % Gyps enthalten, wird, gestützt „auf das Gesetz betreffend Fälschungen von Getränken 2c., **gesetzlich bestraft werden**, da höchstens „dieses Quantum (2 % Gyps) ohne die Gesundheit des Konsumenten zu gefährden, geduldet „werden kann.

„Ich ersuche Sie, die Beamten Ihres Ressorts in diesem Sinne zu instruiren und mir den „Empfang dieses zu bestätigen.

Der Justiz-Minister.

J. Cazot.“

Kurze Zeit nach Herausgabe dieses Circulars wurde Folgendes mitgetheilt:

Die Lage des französischen Weinhandels, welche durch den bisherigen straflosen Verkauf der gegypsten Weine geschaffen worden ist, in Betracht ziehend, wird **obiges Dekret auf unbestimmte Zeit zurückgenommen, damit die lagernden Vorräthe von zu stark gegypsten Weinen geräumt werden können.**

Aus dieser zeitweisen Inhibirung eines so wichtigen Erlasses läßt sich mit Sicherheit schließen, daß bedeutend mehr gegypste Weine vorgefunden wurden, als man in amtlichen Kreisen annehmen zu dürfen glaubte. Selbstredend werden jetzt die Herren Wein . . . . . Fabrikanten diesen Zeitraum benutzen, um den Weltmarkt mit allerlei Getränken — unter der Benennung „Wein“ zu überschwemmen; besonders wird alles aufgeboten werden, mit dem **bedeutenden Vorrath gegypster Weine so schnell als möglich zu räumen.**

Deshalb muß man bei Wein-Einkäufen **heute doppelt vorsichtig sein,** und sollte das Publikum vor Allem dem sein Vertrauen zuwenden, der wie ich, **seit vier Jahren** stets vor gegypsten oder fabrizirten, mundrecht gemachten Weinen **warnte**, und daß ich leider nur der Einzige in Deutschland gewesen bin, wird und muß man mir wohl zugeben.

Meine Original- halbe und ganze Liter-Flaschen **versiegele** ich mit meinem **eigenen** Namenssiegel, und ist dieses das **einzige Verschlußsystem**, welches dem Publikum event. **Garantie** bietet, bei etwaigen Verfälschungen den betr. Verkäufer **gerichtlich belangen zu können.** Etiquetten, Metallkapseln, Siegel mit fremden Firmen 2c. gewähren durchaus keine Garantie, sondern dienen lediglich dazu, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen.

Ich darf wohl erwarten, daß das geehrte Publikum mein reelles Unternehmen durch zahlreiche Bestellungen und recht häufigen Besuch meiner Weinstuben, in denen stets gute, preiswürdige Küche, in einigen auch billige Table d'hôte verabreicht wird, unterstützen wird.

Oswald Nier,

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern.
Thätiges Mitglied
der Academie nationale de Commerce zu Paris,
Titulaire de la Croix d'honneur de l'archiduc Henri d'Autriche,
ausgezeichnet durch ein anerkennendes Handschreiben
Sr. Durchl. des Fürsten von Bismarck,
Besitzer der Weinhandlung **Aux Caves de France,**
Nimes — Dept. du Gard. **Marseille** — Dept. des Bouches-du Rhône
Centralgeschäfte nebst eigenen Weinstuben in Deutschland:
Erstes und Hauptgeschäft
48 Jerusalemerstr. **Berlin SW.**, Jerusalemerstr. 48,
Berlin C., Alexanderpl. 71, Königsbrücke-Ecke. **Berlin N.**, Linienstr. 133, n. a. Oranienbg. Thor
Dresden, Wilsdruferstr. 43. **Leipzig**, Reichsstr. 5. **Stettin**, Schulzenstr. 41.
Breslau, Kätzel-Ohle 6. **Breslau**, Matthiasstr. 96. **Hannover**, Gr. Backhofstr. 22.
Frankfurt a.O., Wilhelmpl. 2 (Eing Logenstr. **Rostock**, Hege 11. **Königsberg i. Pr.**, Münzstr. 21

Meine reinen ungegypsten Naturweine sind zu M. 1,40 bis M. 3,60 pro Liter = 1⅓ deutsche Flasche zu beziehen. Preis-Kourante nebst Urtheilen der Presse stehen auf Anfrage **franko und gratis** zur Verfügung.

Verkaufsstellen sind auch:
in **Stettin** bei Herrn **F. A. Suhr**, Bierverleger, Mönchenstr. 29—30,
früheres Lokal **P. Belly's Weinhandlung.**
„ „ bei Herrn **H. Manthey**, Mittwochstr. 19.
„ **Demmin** bei Herrn Kaufmann **Th. Rickermann.**
„ **Massow** bei Herrn Kaufmann **Klötz.**
„ **Greifenhagen** a./Oder bei Herrn Kaufmann **F. Prilipp,**
„ **Stolp** i./Pomm. bei Herrn **Magnus Redes**, Wollmarktst. 12.
„ **Hochzeit** i./N. bei Herrn Kaufmann **Dannhauer,**
„ **Pyritz** bei Herrn Kaufmann **Gustav Fricke,**
„ **Naugard** bei Herrn Kaufmann **Emil Sonnenburg.**
„ **Greifenberg i. Pomm.** bei Herrn **V. L. Gross.**
„ **Cammin i. Pomm.** bei Herrn **H. L. Voigt.**
„ **Neustettin** bei Kaufmann **Bartel**, Preussischestrasse 30.
„ **Arnswalde** bei Herrn Kaufm. **Friedrich Lemcke** am Markt.
„ **Stargard i. Pom.** bei Herrn Kaufm. **E. W. Fricke**, Pyritzerstr. 40.

Filialen werden jederzeit stets gern vergeben.

!!Weiße Gardinen!!

von den einfachsten bis elegantesten Genres
in solidesten Fabrikaten empfehlen wir in größter Auswahl zu
ungewöhnlich billigen Preisen.

!!Bettfedern u. Daunen!!

in stets frischer neuer Waare.

Bei Entnahme von Federn wird das Nähen der Inlette unentgeltlich besorgt.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

---

1 gut gelegenes Haus in der Altstadt, worin 1 Materialwaarengeschäft sich befindet, mit geregelten Hypotheken, ist bei geringer Anzahlung preiswerth zu verkaufen. Adr. von Selbstkäufern unter **N. M. 50** werden in der Exp. d. Bl., Kirchplatz 3, entgeg. gen.

Ein Materialwaaren-Geschäft ist Grabow, Gießerei r. 13, zu vermiethen.

2 Schüler können noch Pension erhalten bei **E. Reckmann**, Lehrer gr. Wollweberstr. 18, 3 Tr.



Neuheiten in Anzügen u. Paletots

für Knaben und Mädchen
(bis zu 16 Jahren),
Tragekleidchen, Jahreskleidchen,
Tragemäntel, Jäckchen,
neueste Knabenhüte
empfiehlt

Richard Braun,

53—54, Breitestraße 53—54.
Erstes Magazin eleganter Kinder-Garderoben.
Preise fest.



Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Fabrik
en gros. und Lager, en detail.

Stettin, S. Kronthal & Söhne, Stettin,

Breitestrasse 22 I.

Größtes und reellstes Magazin am hiesigen Platze, wie es selbst **Berlin** nicht größer und bedeutender aufzuweisen haben dürfte.

Die Handlung sichert jedem Käufer allerbilligste Preise, weitgehendste **schriftliche Garantie** und namentlich bei ganzen Einrichtungen ganz besondere Vortheile zu.

Haupt- und Schlußziehung
der in Deutschland so allgemein beliebten Lotterie von

Baden-Baden

vom 18. bis 25. Oktober 1880.

Gewinne		im Werthe von	Mark
1	à	60000	60000
1	-	30000	30000
1	-	10000	10000
1	-	5000	5000
1	-	4000	4000
5	-	3000	15000
5	-	2000	10000
15	-	1000	15000
15	-	600	9000
20	-	500	10000
25	-	300	7500
30	-	200	6000
120	-	100	12000
350	-	50	17500
4410	von zusammen		89000

5000 Gewinne v. Mark 300000

Original-Loose à 10 Mk.
in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

COMPAGNIE LAFERME
Tabak- und
Cigaretten-Fabriken
DRESDEN.
Zum Schutze gegen den in werthlosen Nachahmungen unserer echten
Laferme- Cigaretten
FABRIKZEICHEN COMPAGNIE LAFERME DRESDEN DEPOSE TRADE-MARK
und Tabake
fortgesetzten Missbrauch unserer Firma wolle man auf allen Verpackungen auf unsere gesetzlich deponirte Schutzmarke achten.
Verkaufsstellen in allen grösseren Städten.

Union-Hôtel

(vormals Schmelzer),
Berlin, 13, Jäger-Straße 13
(an der Friedrich-Straße),
empf. sich den geehrten Reisenden. Mäßige Preise.
Bei längerem Aufenthalt Pension
Franz Hitze.

Eine geübte Putzmacherin empf. sich d. geehrt. Herrsch. z. Anfert. der Wintersach Grünhof, Gartenstr. 7, Sout.

Eine Hypothek von 6000 Rmk. auf ein Haus in der Altstadt Stettins, innerhalb der städtischen Feuerkasse, ist sofort mit Verlust zu cediren.
Adressen unter **R. S.** in der Exped. des Stettiner Tageblatts, Kirchplatz 3, erbeten.

Depositen- und Spargelder
werden bis auf Weiteres an meiner Kasse angenommen und folgender Weise verzinst:

bei täglicher	Kündigung	à 3 %	p. a.
bei 14tägiger	Kündigung	à 3⅓ %	p. a.
bei monatlicher	Kündigung	à 4 %	p. a.
bei 3monatlicher	Kündigung	à 4¼ %	p. a.
bei 6monatlicher	Kündigung	à 4½ %	p. a.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,
Stettin, Schulzenstraße 32.
Kassenstunden von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr.

Aux Caves de France,

Maison **Oswald Nier,**
Schulzenstrasse 41.
Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.
Preis-Cour. auf Verlangen gratis.
Neu! Stamm-Frühstück: **Beefsteak, Coteletten**, Wiener Schnitzel, **gedämpfte Leber, Klops à la Königsberg,** Kalbsbrägen etc. à 55 Pfg., incl. ¼ Liter Wein 90 Pfg.
Table d'hote von punkt 1—4 Uhr à Couvert Mark 1.20 im Abonnement Mark 1.
Heute Menu: Bouillon-Suppe, Ragout en tortue, Apfel-Reis mit armen Rittern, gefüllte Kalbsbrust, Compot und Salat, Butter und Käse.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit
Die neuesten telegraphischen Depeschen von **S. Salomon** liegen bei mir auf.

Wer ohne Lehrer



zu erlernen wünscht, bediene sich der, durch eine 25jährige Erfahrung vervollkommnet, **Orig.-Unterrichtsbriefe** nach d. Meth. **Toussaint-Langenscheidt** (29. Aufl.). **Probebriefe** à 1 M. f. jed. Spr. nebst Prosp. (Post-Anw.) zu bez. von der Langenscheidt'schen Verl.-Buchdlg., Berlin, SW., Möckernstrasse 133.

Adolf Konin.

Auskunfts-Ertheilung über Geschäfts- u. Privat-Verhältnisse,
Stettin, Reifschlägerstr. 14, 1 Tr.
Nachweis
von
Agenten, Bezugs- und Absatz-Quellen für das In- und Ausland.
Annoncen-Expedition an alle Zeitungen der Welt.

Zum
Wäschesticken
empfehle ich meine **beliebten starken Kupfer-Schablonen** in großer Auswahl. **A. Schultz, Frauenstr. 44.** Daselbst echte **Dinte, unauslöschlich in Wäsche.**

Für mein Materialwaren-Geschäft und Destillation suche ich einen Lehrling aus guter Familie.
Stettin. **Gustav Hildebrandt.**

Thalia-Theater.

Heute und die folgenden Tage:
Große Extra-Vorstellung.
Auftreten sämmtlicher neuengagirten Spezialitäten.
Zur Aufführung gelangt unter Anderm:
Aus Liebe zur Kunst.
Posse mit Gesang in 1 Akt.
Anfang 7½ Uhr. Entree 50 Pf. Logen 1 Mark.
O. Reetz.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 7. Oktober.
Zum 6. Male:
Krieg im Frieden.
Lustspiel in 5 Akten von G. von Moser und F. v. Schönthan.
Freitag, den 8. Oktober:
Der Barbier von Sevilla.
Komische Oper in 3 Akten von Rossini.
Figaro — — — — Herr **Tellner** als Debut